

Liebe Gemeinde,

zu Beginn dieses Gottesdienstes haben wir Namen gehört. Namen von Häftlingen. Sorgfältig einstudiert – damit ja alle richtig ausgesprochen werden. Jeder einzelne Mensch, herausgehoben aus der Anonymität der Masse. Wenn ich jemanden beim Namen nenne, gehe ich mit ihm eine Beziehung ein. Wir haben also eine Beziehung geknüpft zu den Menschen, die inhaftiert waren. Haben ihnen ein Gesicht – ein Antlitz – gegeben.

Ebenso auf dem Liedblatt vorne als Titelbild: Ein Häftling, das Gesicht schon dem Tode geweiht, der Körper geschunden und in sich verkrümmt, bekommt ein Antlitz. Georg Trapp – wir haben seine Biographie gehört – hat diesen Häftling aus einem Hersbrucker Steinbruch gezeichnet. Die Zeichnung wurde in einem Buch veröffentlicht, welches den Titel „*Das Antlitz der Opfer*“ trägt.

Also auch hier: Den Menschen ein Gesicht – ein Antlitz – geben und mit ihnen in eine Beziehung treten. Am Ende dieses Gottesdienstes werden wir noch einmal Namen von Häftlingen hören, behutsam vorgetragen. So ist unsere Nachdenklichkeit und unser Erinnern eingerahmt vom Antlitz jener Menschen, mit denen wir eine Beziehung haben – auch über zeitliche und örtliche Grenzen hinweg.

Ein Wort aus der Heiligen Schrift drückt genau diese Beziehungsqualität aus. Es steht bei Jesaja im 43. Kapitel und lautet: *Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst: ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!*

Gott will also zu uns in Beziehung treten und ruft jeden einzelnen von uns bei unserem Namen. Auch wenn wir in Not und Bedrängnis sind ruft er uns zu: *Hab' keine Furcht. Ich bin bei dir. Ich kenne dich bei deinem Namen. Du bist für mich unendlich kostbar und wertvoll.*

Und weil wir von Gott als kostbar und wertvoll erachtet werden, ist es unsere Aufgabe, dieses Geschenk an unsere Mitmenschen weiterzugeben, die Gott uns auf unserem Weg anvertraut hat. Und damit sind auch die gemeint, mit denen wir über zeitliche und örtliche Grenzen hinweg verbunden sind. Also auch mit jeder einzelnen Person, dessen Name wir gehört haben.

Unser Gedenken ist deshalb keine Geschichtsstunde, wo wir verzweifelt versuchen, eine bestimmte Erinnerung zu konservieren. Nein. Unser Gedenken ist eine Einübung in Achtsamkeit: Wir nehmen das Antlitz des Anderen wahr und werden dadurch zu Menschen.

All das, was Menschen anderen Menschen zufügen an Leid, Gewalt, Terror und Grausamkeiten kann nur dann geschehen, wenn ich das Antlitz des Anderen mißachte. Wenn ich zum Beispiel andere Menschen als Ungeziefer bezeichne. Also genau das Gegenteil, wovon der Prophet Jesaja spricht: *Hab' keine Furcht. Ich bin bei dir. Ich kenne dich bei deinem Namen. Du bist für mich unendlich kostbar und wertvoll.*

Und es geht hier auch nicht um die Frage, warum Gott das Leid zulässt. Nein. Wenn überhaupt, geht es um die Frage, wie es dazu kommt, dass Menschen anderen Menschen ihr Menschsein absprechen und ihnen ihr Antlitz wegnehmen. Das ist unsere Verantwortung und es wäre fatal, Gott dieses in die Schuhe schieben zu wollen.

Vom Propheten Jesaja her kommend, werfen wir einen Blick auf das Neue Testament, auf Jesus Christus: Das ganze Leben Jesu, kann beschrieben werden als ein Weg, dem Anderen wieder sein Antlitz zurückzugeben. Es ist ein Weg der Achtsamkeit, den auch alle großen Weltreligionen vorzeichnen und den wir alle – unabhängig von Kirchenzugehörigkeit oder Weltanschauung – gehen können.

Der jüdische Rabbi hat auf seinem Weg von Galiläa nach Jerusalem nichts anderes gemacht, als Menschen aufgerichtet und ihnen ihre Würde zurückgegeben. Er hat die Menschen wahrgenommen, die von der Gesellschaft mißachtet worden sind. Die am Boden zerstört waren und die man links liegen gelassen hat. Menschen, die man vielleicht auch damals schon als Ungeziefer bezeichnet hat.

Der Sohn Gottes hat all diese Menschen aufgerichtet, ihnen in's Gesicht geschaut, in die Augen geblickt, ihr Antlitz wahrgenommen und zum wahren Menschsein verholfen. Das ist der Kern des Evangeliums: Der in sich verkrümmte Mensch wird aufgerichtet und in die Freiheit geführt.

Hab' keine Furcht. Ich bin bei dir. Ich kenne dich bei deinem Namen. Du bist für mich unendlich kostbar und wertvoll.

Durch unser Gedenken und unserem Blick auf die Vergangenheit geben wir den Menschen, deren Namen wir gehört haben, wieder ihr Antlitz zurück und ziehen Konsequenzen für Gegenwart und Zukunft.

Denn das ist doch das Entscheidende: Welche Schlüsse ziehen wir daraus für unser Handeln, jetzt und in der Zukunft. Wie gehen wir zum Beispiel mit den Menschen um, die bei uns Schutz und Geborgenheit suchen. Nehmen wir ihr Antlitz wahr. Suchen wir die konkrete Begegnungen mit ihnen (den vermeintlich Fremden) und blicken den Anderen dabei direkt in die Augen?

Wenn wir ein solches Gedenken wie das heutige ernst nehmen, können wir nicht anders: Wir nennen die Opfer bei ihren Namen und geben ihnen ein Gesicht – den Opfern aus der Vergangenheit und der Gegenwart. Wir teilen die Sehnsucht nach dem Antlitz des Anderen – weil wir uns in unserem Gegenüber selbst erkennen. Wie in einem Spiegel. Und werden so zu Menschen, die sich als kostbar und wertvoll erachten.

Erlauben Sie mir zum Abschluss noch eine kleine Beobachtung: Über der Eingangstüre zu dieser Kirche befindet sich eine Figur – es ist die Heilige Elisabeth. Menschen gehen hier in der Spitalkirche seit Jahrhunderten ein und aus und erbitten Heilung und Gottes Segen. Immer unter dem Blick der Heiligen Elisabeth.

Nun fehlt unserer Figur leider die Nase. Beachtenswert ist, dass eine Gruppe von Flüchtlingen, die hier bei uns in Hersbruck gestrandet sind und einen Deutschkurs absolvieren, der Elisabeth wieder zu einer Nase verhelfen möchten. Die Heilige soll wieder ein vollständiges Gesicht bekommen. Das ist doch einmal ein gelungenes Beispiel von Integration, und zwar in der Gegenrichtung.

Aber vor allem ist es Ausdruck für eine tiefgreifende Sehnsucht von uns Menschen nach dem Antlitz des Anderen – heil und unversehrt. Und gerade die Menschen, die schreckliche Dinge auf ihrer Flucht erlebt haben, zeigen uns – die wir hier in Wohlstand und Frieden leben – was es bedeutet, die Würde und das Antlitz des Anderen zu achten.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst: ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Amen.

Hersbruck, 27. Januar 2018
Pfarrer Thomas Lichteneber